

19. Sonntag im Jahreskreis (A): Mt 14,22-33

Im Zentrum der Erzählung von Mt 14,22-33 steht der Gang Jesu und, davon abhängig, des Petrus auf dem stürmischen Wasser des Sees von Gennesaret. Wunderhafte Züge dominieren die Handlung, Unmögliches wird erzählt und demonstriert eine offensive Weise des Vertrauens auf Jesus als den Herrn der Gemeinde. Die Vorlage lieferte dem Verfasser des Matthäusevangeliums die Episode in Mk 6,45-52, die er aber entsprechend seiner narrativen Intention abänderte: Die Zielangabe der Bootsfahrt, die Mk 6,45 mit „Betsaida“ bestimmte, lässt er z.B. weg; sie passt nicht zu dem schließlich erreichten Ort Gennesaret (Mt 14,34). Viel auffälliger ist jedoch die Erweiterung um die Petrus-Episode in Mt 14,28-31, bei der es sich um matthäisches Sondergut handelt. Petrus trägt darin individuelle Züge, indem er sich durch eine mutige Aktion von den anderen Schülern im Boot abhebt – und daran scheitert, so dass er von Jesus gerettet werden muss. Gerade aber durch seinen Mut und sein Scheitern, durch erfahrene Anfechtung und Bedrohung erweist sich Petrus auch als exemplarischer Schüler Jesu. Das zeigen die erzählerischen Entsprechungen zur Sturmstillungsperikope in Mt 8,23-27, wo *alle* Insassen des Boots den Herrn um Rettung anrufen und sich die Frage nach ihrem Kleinglauben gefallen lassen müssen. Anders als in 8,27, wo das Unverständnis der Menschen am Ende steht, erfolgen in 14,33 als Reaktion die Anerkennung Jesu und das Bekenntnis zu ihm als „Sohn Gottes“.

Der Kontext: Vollmacht Jesu und göttlicher Heilswille

Bereits Mt 8,23-27 hatte die Vollmacht Jesu an seiner Gewalt über Wind und Wasser veranschaulicht. Hier nun spitzt sich die Situation insofern zu, als sich die Schülergruppe allein im Boot befindet (14,22f.). Die Frage nach der Gegenwart des Herrn wird drängend. Der unmittelbar erzählte Kontext bindet den Gang auf dem Wasser in eine Reihe von Wunderepisoden ein: Zwei Summarien über Krankenheilungen Jesu (14,13f. und 14,34-36) rahmen zwei ausgeführte Wundererzählungen, die Speisung der Fünftausend (14,15-21) und den Gang auf dem Wasser. Dabei beginnt das erste Summarium ebenso mit einem Rückzug Jesu, um allein zu sein, wie die Szene vom Gang auf dem Wasser (14,23). Die Kombination der Texte verdeutlicht die Zusammengehörigkeit der beiden zentralen Erzählmotive: Die von Gott gegebene Vollmacht Jesu und die hinter dieser Vollmacht stehende Heilsintention.

Die Form: Epiphanie und Rettungswunder

Den Aspekten von Vollmacht und Heilsintention entspricht auch die literarische Form der Erzählung Mt 14,22-33, die eine Epiphanie mit Zügen eines Rettungswunders verbindet. Das übernatürliche Erscheinen Jesu, sein Offenbarungswort „Ich bin es“ (ἐγώ εἰμι), die Anrede „fürchtet euch nicht“ und die Vollmacht über Wind und Wellen erinnern an biblische Epiphanie-Erzählungen (z.B. Ex 3; 33,18-23; 34,5-9; 3 Kön 19,9-18). Darüber hinaus kann man an Ostererscheinungen Jesu denken, vielleicht sogar an die in 1 Kor 15,5 und Lk 24,34 erwähnte, aber nirgends erzählte Ersterscheinung Jesu vor Petrus. In diese Richtung deutet auch die Ähnlichkeit zur Erscheinung Jesu in Joh 21,7f., bei der sich

Petrus dem erweckten Jesus entgegen in das Wasser stürzt. Zum Kontext der Osterszenen würde auch das Bekenntnis von Mt 14,33 stimmig passen. Zusätzlich enthält die Erzähllinie, die die Bedrohung der Schülergruppe bzw. des Petrus und ihre machtvolle Rettung darstellt, Hinweise auf das Vorliegen der Gattung Rettungswunder.

Dann lässt sich die Struktur der kleinen Erzählung bestimmen. Eine Einleitung schafft die szenischen Voraussetzungen für das folgende Geschehen, indem Jesus die Schüler mit dem Boot auf den See schickt und alleine zurückbleibt (14,22f.). Die Exposition schildert die eingetretene Notlage der Bootsinsassen (14,24). Im Zentrum steht die Begegnung mit dem Epiphanie-Christus, der zugleich als Wundertäter sichtbar wird (14,25-27.32). Der Petrus-Einschub exemplifiziert eine mögliche Reaktion auf die Offenbarung Jesu: das Vertrauen auf Jesu Wort hin, den Verlust des Vertrauens angesichts der prekären Realität, in höchster Not die Rettung durch Jesus (14,28-31). Der Schluss zeigt die bekennende Akklamation Jesu durch die Schüler (14,33).

Dem Erzähler ist es gelungen, dem Gang Jesu auf dem Wasser eine Sinndimension einzuschreiben, die über den reinen Erzählinhalt hinausgeht. Die Elemente Wasser, Nacht und Sturm sind Symbole für existentielle Not, Bedrohung, Angst und Tod, die besonders aus der Psalmsprache vertraut waren (Wasser: Ps 18,16f.; 32,6; 69,2f.15; Nacht: Ps 91,5; 107,10-12; Sturm: Ps 107,23-32; Jona 1f.). Die Anklänge an eine Ostererscheinung deuten auf die *nach*österliche Situation der Schülergemeinde. Eine „zweite Ebene“ im Text, eine symbolische Lesart öffnet das Boot auf stürmischer See für das Selbstverständnis der matthäischen Gemeinde, die sich als abgegrenzte Gemeinschaft auf dem mitunter gefährlichen Terrain der römischen Umwelt erfahren musste.

Eine Auszeit (14,22f.): Jesus im Gebet

<p>²² Καὶ εὐθέως ἠνάγκασεν τοὺς μαθητὰς ἐμβῆναι εἰς τὸ πλοῖον καὶ προάγειν αὐτὸν εἰς τὸ πέραν, ἕως οὗ ἀπολύσῃ τοὺς ὄχλους. ²³ καὶ ἀπολύσας τοὺς ὄχλους ἀνέβη εἰς τὸ ὄρος κατ' ἰδίαν προσεύξασθαι. ὁψίας δὲ γενομένης μόνος ἦν ἐκεῖ.</p>	<p>²² Und sogleich nötigte er die Schüler, ins Boot einzusteigen und ihm ans gegenüberliegende Ufer voranzufahren, bis er die Volksscharen entlassen hätte. ²³ Und als er die Volksscharen entlassen hatte, stieg er für sich hinauf auf den Berg, um zu beten. Als es aber spät geworden war, war er dort allein.</p>
---	--

Die Erzählung setzt voraus, dass die Schüler der Aufforderung Jesu Folge leisten und alleine auf den See hinausfahren. Jesus nimmt sich bei seinem öffentlichen Auftreten eine Auszeit: Betont wird das Alleinsein Jesu auf dem Berg. Es eröffnet den Raum für die Beziehung zum Vater, aus der Jesu Vollmacht resultiert. Das Gebet ist Ausdruck dieser Beziehung, und der Berg als Ort der Epiphanie Gottes wird auch in der später erzählten Verklärung Jesu (Mt 17,1-8) zum symbolischen Ort geoffenbarter Gottesbeziehung. Diese bildet die Voraussetzung für das folgende Geschehen.

In Szene gesetzt (14,24): das Boot allein auf hoher See

24 τὸ δὲ πλοῖον ἤδη σταδίου πολλοὺς ἀπὸ τῆς γῆς ἀπέιχεν, βασανιζόμενον ὑπὸ τῶν κυμάτων, ἦν γὰρ ἐναντίος ὁ ἄνεμος. 24 Das Boot aber war schon viele Stadien vom Land entfernt; es wurde von den Wellen bedrängt, denn der Wind stand ihm entgegen.

Ohne viele Worte wird die Situation des Bootes – Symbol für die matthäische Gemeinde – bei starkem Gegenwind und bedrohlichem Seegang angedeutet. Die verwendete Partizipform *βασανιζόμενον* bedeutet wörtlich „gequält“ (hier mit „bedrängt“ übersetzt), wobei das Verb meist auf menschliche Leiden, auf Not, Folter, Qual und Krankheit bezogen ist. In der Bedrängnis des Bootes kann die Gemeinde so ihre eigene Not wahrnehmen, in die sie allzu leicht gerät, wenn ihr der Gegenwind seitens der Gesellschaft, in der sie zu leben hat und die ihr mitunter misstrauisch und ablehnend gegenübersteht, ins Gesicht weht.

Über das Wasser (14,25-27): Gott wird epiphan

25 τετάρτη δὲ φυλακῇ τῆς νυκτὸς ἦλθεν πρὸς αὐτοὺς περιπατῶν ἐπὶ τὴν θάλασσαν. 26 οἱ δὲ μαθηταὶ ἰδόντες αὐτὸν ἐπὶ τῆς θαλάσσης περιπατοῦντα ἐταράχθησαν λέγοντες ὅτι Φάντασμα ἐστίν, καὶ ἀπὸ τοῦ φόβου ἔκραξαν. 27 εὐθὺς δὲ ἐλάλησεν [ὁ Ἰησοῦς] αὐτοῖς λέγων, Θαρσεῖτε, ἐγὼ εἰμι: μὴ φοβεῖσθε. 25 Während der vierten Nachtwache aber kam er (Jesus) zu ihnen, indem er über das Meer hinging. 26 Die Schüler aber, die ihn über das Meer hingehen sahen, wurden verwirrt und sagten: Es ist ein Gespenst. Und vor Furcht schrien sie. 27 Sofort aber sprach Jesus zu ihnen und sagte: Habt Mut! Ich bin es. Fürchtet euch nicht!

Die Bedrängnis der Schüler auf dem See währt lange: bis zur vierten Nachtwache (zwischen drei und sechs Uhr), also bis zum frühen Morgen. Diese Zeitangabe erinnert Leser/innen, die mit den Schriften Israels vertraut sind, an Texte, die das Morgengrauen als Zeit des helfenden, rettenden Eingreifens Gottes kennen (Ex 14,24 LXX; Ps 46,6; Jes 17,14). Vielleicht erinnert sich die Gemeinde auch an den Ostermorgen (Mt 28,1), als die Frauen am Grab die Rettung des ermordeten Jesus von Nazaret aus dem Tod erfahren durften.

Rettung naht nun in der Gestalt Jesu, der über das Wasser schreitet. Religionsgeschichtlich lässt sich das Gehen auf dem Wasser, das ja die Macht Jesu über die Gewalten des Wassers voraussetzt, mit der Exodus-Überlieferung verbinden, die Gottes Macht über das Meer bezeugt (Ps 77,20; Jes 43,16; 51,10; Hab 3,15); in Ijob 9,8 drückt sich im Überschreiten der Wasser Gottes Schöpfermacht aus. Aber auch Texte der griechisch-römischen Antike belegen die Faszination, die der Gedanke an ein Gehen über das Wasser auf Menschen ausüben konnte (U. Luz 408); die Ausführung bleibt freilich stets den Göttern oder besonderen, „göttlichen“ Menschen vorbehalten. Symbolisch gelesen, demonstriert Jesu Gehen auf dem Wasser seine Vollmacht, sein Herrsein über alle bedrohlichen oder gar tödlichen Mächte, mit denen sich die Gemeinde als ganze (in einer abweisenden Umwelt) bzw. jedes einzelne Gemeindeglied (z.B. in Krankheit, Angst, Tod) konfrontiert sieht. Es ist Jesus als der österliche Herr, dessen real erfahrbare Gegenwart die Gemeinde bisweilen vermisst und nach dessen Nähe sie sich in Notsituationen besonders sehnt.

In Jesu Vollmacht erkennen die Schüler Gott selbst am Werk. Die typische Reaktion auf den Einbruch des Göttlichen in die Menschenwelt stellte in der gesamten antiken Welt die Furcht des Menschen dar. Dass Jesus zunächst als Gespenst wahrgenommen wird, erinnert wieder an Ostererzählungen (Lk 24,39; vgl. den Zweifel in Mt 28,17), wo damit die gewandelte Gestalt des Erweckten erzählerischen Ausdruck findet. Die Selbstvorstellung „Ich bin es“ (ἐγώ εἰμι) entspricht der in der Septuaginta benutzten Formel, mit der sich JHWH, der Gott Israels, offenbart (Gen 17,1; Ex 3,14; Dtn 32,39; Jes 41,4; 43,10; 45,18f.; 48,12; 51,12), und auch die Anrede „fürchtet euch nicht“ ist typisch für Epiphanieerzählungen. Mit der Formel „Ich bin es“ weist Jesus auf seine Identität (als der irdische Mensch Jesus) hin, zugleich wird jedoch in ihm der Gott Israels sichtbar, wahrnehmbar in einem menschlichen Angesicht.

Mut und Verzweiflung (14,28-31): das Beispiel Petrus

²⁸ ἀποκριθεὶς δὲ αὐτῷ ὁ Πέτρος εἶπεν, Κύριε, εἰ σὺ εἶ, κέλευσόν με ἔλθειν πρὸς σὲ ἐπὶ τὰ ὕδατα: ²⁹ ὁ δὲ εἶπεν, Ἐλθέ. καὶ καταβὰς ἀπὸ τοῦ πλοίου [ὁ] Πέτρος περιεπάτησεν ἐπὶ τὰ ὕδατα καὶ ἦλθεν πρὸς τὸν Ἰησοῦν. ³⁰ βλέπων δὲ τὸν ἄνεμον [ισχυρὸν] ἐφοβήθη, καὶ ἀρξάμενος καταποντίζεσθαι ἔκραξεν λέγων, Κύριε, σῶσόν με. ³¹ εὐθέως δὲ ὁ Ἰησοῦς ἐκτείνας τὴν χεῖρα ἐπέλαβετο αὐτοῦ καὶ λέγει αὐτῷ, Ὀλιγόπιστε, εἰς τί ἐδίστασας;

²⁸ Petrus aber antwortete ihm und sagte: Herr, wenn du es bist, befehl mir, über die Wasserfluten zu dir zu kommen. ²⁹ Er aber sprach: Komm! Und Petrus stieg aus dem Boot und ging über die Wasser hin und kam zu Jesus. ³⁰ Als er aber den [starken] Wind sah, fürchtete er sich; und er begann unterzugehen und schrie und sagte: Herr, rette mich! ³¹ Sogleich aber streckte Jesus die Hand aus, ergriff ihn und sagt zu ihm: Kleingläubiger, wozu hast du gezweifelt?

Petrus nimmt den Dialog mit Jesus, der sich auf dem Wasser offenbart, auf und bittet ihn um den Befehl, über das Wasser zu ihm zu kommen. Die Epiphanie des Herrn, der sichtlich alle Vollmacht besitzt (vgl. dann Mt 28,28), motiviert Petrus zu absolutem Vertrauen gerade auch im Angesicht der bedrohlichen Lage. Nicht weil die Umstände gerade günstig sind, sondern auf den Ruf des Herrn hin wagt Petrus das Unmögliche; er wagt konkrete Schritte, zu denen er sich vom Wort des Herrn gerufen weiß. Und das Unmögliche wird Wirklichkeit: Petrus geht über das Wasser zu Jesus.

Doch als Petrus wieder „normal“ sieht und ihm die Gefährlichkeit seiner Situation bewusst wird, verliert er sein Vertrauen, droht zu versinken und weiß sich nur noch mit einem verzweiferten Hilferuf an den Herrn zu wenden. Der Hilferuf des im Wasser Versinkenden erinnert an die Gebetsprache von Ps 69,2f.15f., deren Metaphorik das Einsetzen eigener existentieller Erfahrungen erlaubt: Im Gebet des Verzweiferten und in Not Geratenen darf die Gemeinde ihre eigene Unsicherheit und Not vor Gott bringen.

Jesus rettet Petrus. Weniger tadelnd als verstehend weiß Jesus das Verhalten des Petrus zu charakterisieren, indem er ihn als „Kleingläubigen“ (ὀλιγόπιστος) anspricht. Dieser Lieblingsbegriff des Matthäusevangeliums (vgl. Mt 6,30; 8,26; 16,8; 17,20) drückt die alltägliche Erfahrung der Gemeinde aus, deren Vertrauen sich als ambivalent erweist: Mut und Angst, Vertrauen und Zweifel lassen sich bis zum Ende des Evangeliums nicht trennen (Mt 28,17). Zum Vertrauen möchte die Erzählung ermuntern, und wenn Jesus Petrus durch Ausstrecken der Hand rettet, handelt es sich um

eine Schutzgeste, in die alle Schüler/innen Jesu einbezogen sind; denn in 12,49 hatte Jesus seine Hand über seine Schüler/innen als seine *wahren* Verwandten ausgestreckt und ihnen damit ihre engste Zugehörigkeit zu ihm gezeigt. Ein Versagen in der Nachfolge – und gerade Petrus sollte später bei der Passion Jesu durch seine dreifache Verleugnung (26,69-75) kein Bild eines festen Bekenntners abgeben – wird vom erhöhten Herrn der Gemeinde aufgefangen.

Die Handlungsdimension, die der Petrus-Episode zu eigen ist, provoziert geradezu ein symbolisches Verständnis des kleinen Bootes „Gemeinde“ auf dem stürmischen Meer der sie umgebenden römischen Welt. Petrus dient als Beispiel für die Berechtigung eines Vertrauens auf den Herrn, das die Wirklichkeit nicht negieren muss. Die Nachfolge Jesu nimmt nicht einfach aus den Stürmen des Lebens heraus, sie verliert keineswegs ihren Anspruch und ihre Bedrohtheit (vgl. 16,24), aber sie darf das Bestehen der Herausforderungen dem Herrn der Gemeinde anvertrauen (11,28-30).

Gerettet (14,32f.): mit Jesus als Sohn Gottes im Boot

³² καὶ ἀναβάντων αὐτῶν εἰς τὸ πλοῖον ³² Und als sie in das Boot hineinstiegen, legte sich ἐκόπασεν ὁ ἄνεμος. ³³ οἱ δὲ ἐν τῷ πλοίῳ ³³ Die aber im Boot waren, fielen vor προσεκύνησαν αὐτῷ λέγοντες, Ἀληθῶς θεοῦ ihm nieder und sagten: Wahrhaftig, du bist Sohn υἱὸς εἶ. Gottes.

Erst als Jesus mit Petrus in das Boot steigt, geschieht das Rettungswunder für alle Insassen des Boots: Der Wind legt sich auf wunderbare Weise, die Bedrohung hört auf. Viel erzählt ist von dieser Rettung freilich nicht. Sie bleibt für die Lesegemeinde eine offene Hoffnung, deren Spuren sie in ihrem eigenen Erleben auffinden kann. Am Schluss steht das Bekenntnis der Geretteten zu Jesus als einem „Sohn Gottes“. Die rettende Epiphanie hat der Bootsmannschaft die tiefere Bedeutung Jesu enthüllt. Das Bekenntnis der Schüler bleibt das Bekenntnis der Gemeinde, das sich wieder im Mund des Petrus (16,16) und schließlich in den Worten des römischen (!) Hauptmanns unter dem Kreuz (27,54) findet. Es fasst die existentielle Basis für das Leben der matthäischen Gemeinde in Worte: Im Gottessohn Jesus begegnet ihr Gott selbst in seiner Macht und seinem Heilswillen.

Wunder und Wirklichkeit

Die wunderbaren Züge der Erzählung vom Gehen Jesu auf dem Wasser erscheinen uns heute weitgehend fremd. Aber auch den zeitgenössischen Leser/innen war der Eingriff der „übernatürlichen“ Welt nicht einfach selbstverständlich. Sie wussten sehr wohl das „Normale“ vom „Besonderen“ zu unterscheiden. Aber genau das ist ja die Zielrichtung der Erzählung: eine tiefere Dimension des Lebens wahrzunehmen, die sich aus der Beziehung zum erweckten und erhöhten Jesus ergibt. Die *Wirklichkeit* der Erzählung liegt auf der Ebene der Gemeindeerfahrung im alltäglichen Lebensalltag. Sie liefert besonders anhand der Gestalt des Petrus ein Beispiel für die Erfahrung bedrohter Existenz in der Nachfolge Jesu und für das Hinauswachsen über die vermeintlichen oder tatsächlichen eigenen Grenzen. Sie ermutigt zu einem offensiven Vertrauen auf den Herrn der Gemeinde in Bedrohung, Not, Krankheit, Unglück und Tod, in Angst und Schuld, in den eigenen Abgründen und der eigenen Haltlosigkeit. Die Voraussetzung dafür besteht freilich darin, dass sich

die Gemeinde der Gegenwart ihres Herrn, der sich ihr offenbaren will, bewusst wird. Die Person des Herrn bildet die Ursache des Vertrauens.

Im Vertrauen auf den Herrn kann das Unmögliche gewagt werden! Petrus hätte guten Gewissens im Boot bleiben können, er hätte ohne Hilferuf untergehen können im Bewusstsein, dass Unmögliches eben doch nicht möglich ist. Die Gemeinde kann mit guten Gründen im Rahmen realistischer Möglichkeiten verharren, sie kann den pragmatischen Weg wählen, der sich an den Gepflogenheiten der Gesellschaft orientiert. Doch kann sie sich auch öffnen für neue Erfahrungen. Glaube, und sei es auch nur ein „Kleinglaube“, bedeutet wenigstens anfanghaft, *alles* auf die Karte der Beziehung zu Jesus, dem österlichen Herrn, zu setzen – und das Unmögliche, das Widersinnige zu wagen, sich auf neue, unerwartete und überraschende Erfahrungen mit *diesem* Herrn und mit der eigenen Lebenswelt einzulassen. Dass solches Vertrauen auf Jesus begründet ist, zeigt die Erzählung daran, dass letztlich Gott selbst, der in Jesus sichtbar geworden ist, den Grund des Vertrauens darstellt.

Stefan Schreiber

📖 Kommentare von U. Luz (EKK I/2 1990), H. Frankemölle (1997), M. Limbeck (SKK.NT 1⁵1998), P. Fiedler (ThKNT 1 2006). – J.P. Heil, Jesus Walking on the Sea. Meaning and Gospel Functions of Matt 14:22-33, Mark 6:45-52 and John 6:15b-21 (AnBib 87), Rom 1981. – E. Drewermann, Tiefenpsychologie und Exegese II, Olten/Freiburg 1985, 27-35. – L. Oberlinner, Können Wunder schief gehen? Zur Petrus-Episode in der Seewandelgeschichte Mt 14,22-33, in: Heilungen und Wunder. Theologische, historische und medizinische Zugänge (FS P. Trummer), Darmstadt 2007, 85-104. – R. Nicholls, Walking on the Water. Reading Mt. 14:22-33 in the Light of Its Wirkungsgeschichte (Biblical Interpretation Series), Leiden 2008. – Zu Petrus: R. Schnackenburg, Petrus im Matthäusevangelium, in: A cause de l'évangile. Etudes sur les Synoptiques et les Actes (FS J. Dupont), Paris 1985, 107-143. – P. Dschulnigg, Gestalt und Funktion des Petrus im Matthäusevangelium, in: SNTU 14 (1989) 161-183. – C. Böttrich, Petrus. Fischer, Fels und Funktionär (Biblische Gestalten 2), Leipzig 2001.